

Erdheim, Mario

## **Das fremde Böse**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 43 (1994) 7, S. 242-247

urn:nbn:de:bsz-psydok-37445

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### **Nutzungsbedingungen**

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Kontakt:**

#### **PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

# INHALT

## Erziehungsberatung

- HUNDSALZ, A.: Erziehungsberatung zwischen Beratung und behördlicher Mitwirkung (Educational Guidance between Counseling and Official Participation) . . . . . 157
- JAEDÉ, W./WOLF, J./ZELLER, B.: Das Freiburger Gruppeninterventionsprogramm für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien (The Freiburg Group Intervention Program for Children from Separated and Divorced Families) . . . . . 359
- KNOKE, H.: Rollenkonfusion in der Nachscheidungsphase (Role Confusion in the Phase after a Divorce) . . . . . 366

## Familientherapie

- CZECH, R./WERNITZNIG, H.: Therapeutische Briefe als Intervention in der Familientherapie – dokumentiert am Fallbeispiel einer Schulphobie (Therapeutical Letters as an Effective Ressource in Family Therapy – Documented by a Case of School Phobia) . . . . . 304
- REITER, L./REITER-THEIL, S./EICH, H.: Der ethische Status des Kindes in der Familientherapie und systemischen Therapie. Antwort auf Kritik (The Ethical Status of the Child in Family Therapy and Systemic Therapy) . . . . . 379

## Forschungsergebnisse

- BOEGER, A./SEIFFGE-KRENKE, I.: Body Image im Jugendalter: Eine vergleichende Untersuchung an gesunden und chronisch kranken Jugendlichen (Body Image in Adolescents: A Comparative Investigation of Healthy and Chronically Ill Adolescents) . . . . . 119
- ELBING, U./ROHMANN, U.H.: Auswirkungen eines Intensivtherapie-Programms für verhaltensgestörte Geistig-behinderte auf ihre Bezugspersonen im Heim (Effects of an Intensive Therapy Program Designed for Mentally Handicapped Persons with Severe Behavioral Problems on Their Staff Personal in a Residential Institution) . . . . . 90
- HOKSBERGEN, R./JUFFER, F./TEXTOR, M.R.: Attachment und Identität von Adoptivkindern (Attachment and Identity of Adopted Children) . . . . . 339
- KLICPERA, C./GASTEIGER-KLICPERA, B.: Sind die Lese- und Rechtschreibleistungen der Buben stärker von der Unterrichtsqualität abhängig als jene der Mädchen (Does the Reading and Spelling Achievement of Boys Depend More Strongly on the Quality of Classroom Teaching than the Achievement of Girls?) . . . . . 2
- KUSCH, M./LABOUVIE, H./BODE, U.: Unterschiede im aktuellen Befinden zu Beginn der Krebstherapie und mögliche Folgen: Eine Pilotstudie in der pädiatrischen Onkologie (Differences in Actual State in the Beginning of Cancer Treatment and Its Implications: A Pilot Study in Pediatric Oncology) . . . . . 98
- LUGT-TAPPESE, H./WIESE, B.: Prospektive Untersuchung zum mütterlichen Verhalten in der Neugeborenenzeit: eine Erkundungsstudie (A Prospective Study on Mater-

- nal Behavior During the Period of New-born Child: A Pilot Study) . . . . . 322
- LUGT-TAPPESE, H.: Können Kinder ihre Ängste schildern? Eine Interviewstudie zum Vergleich der Einschätzung kindlicher Ängste durch Verhaltensbeobachtung, die Kinder selbst, deren Erzieherinnen und Mütter (Are Children able to describe their Anxieties? An Interview Study) . . . . . 194
- NEUMÄRKER, K.J./STEINHAUSEN, H.C./DUDECK, U./NEUMÄRKER, U./SEIDEL, R./REITZLE, M.: Eßstörungen bei Jugendlichen in Ost- und West-Berlin in den 80er Jahren (Eating Disorders in East- and West-Berlin in the Eighties) . . . . . 60
- ROGNER, J./WESSELS, E.T.: Bewältigungsstrategien bei Müttern und Vätern mit einem erst- oder zweitgeborenen geistig behinderten Kind (Coping of Mothers and Fathers with a First- or Second-born Mentally Handicapped Child) . . . . . 125
- SCHNURNBERGER, M.: Zur Situation von Bewegungs- und Körpertherapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (The Situation of Movement- and Body Therapy in Inpatient Child and Adolescent Psychiatry) . . . . . 208
- SOHR, S.: Ist es schon ‚fünf nach zwölf‘? Entwicklung einer Skala zu ‚Ökologischer Hoffnungslosigkeit‘ (Is it “Five past Twelve” Already? Development of a New Instrument to measure ‘Ecological Hopelessness’) . . . . . 203
- WAGNER, H.: Auditive Wahrnehmungsprobleme und verbale und nonverbale Intelligenzleistungen (Auditory Perception Problems and Verbal and Non-verbal Intelligence Achievements) . . . . . 106
- WOLKE, D./MEYER, R./ORTH, B./RIEGEL, K.: Häufigkeit und Persistenz von Ein- und Durchschlafstörungen im Vorschulalter: Ergebnisse einer prospektiven Untersuchung an einer repräsentativen Stichprobe in Bayern (Prevalence and Persistence of Sleeping Problems during the Preschool Years: A prospective Investigation in a Representative Sample of South German Children) . . . . . 331

## Praxisberichte

- HEINEMANN, C.: Neuentscheidungstherapie bei Pflege-, Adoptiv- und Heimkindern mit Scheiterer-Verläufen (New Decision-Making Therapy in Foster Children, Adopted Children and Children Living in Children's Homes with Courses of Failure) . . . . . 130
- JARCYK, B./ROSENTHAL, G.: „Gewalt“ und Erziehungsberatung (“Violence” and Child Guidance) . . . . . 163
- KUNTZAG, L.: Diagnostische Probleme bei Verdacht auf sexuellen Mißbrauch an behinderten Vorschulkindern (Diagnostic Problems in Developmentally Retarded Children Suspected of Having been Sexually Abused) . . . . . 21
- SONNENBURG, M.: Zur Konzeption von Elterngruppen in der stationären Psychotherapie von Kindern (On the Conception of Group Psychotherapy with Parents during Inpatient Psychotherapy of their Children) . . . . . 175
- SONNENBURG, M.: Die Kränkung der Eltern durch die Krankheit des Kindes – Zur inneren Situation der Eltern

in der stationären Psychotherapie von Kindern (Parents' Wounds through a Child's Illness – On the Psychological Situation of Parents during Inpatient Psychotherapy of their Children) . . . . .	138	lichkeit in der jungen Generation ("I came here a Stranger, as a Stranger I will go." – From Alienation to Ant-Foreign Sentiment in the Younger Generation) . . . . .	247
TATZER, E./KRISCH, K./HANICH, R.: Arbeit mit psychisch gestörten Eltern in einer kinderpsychiatrischen Einrichtung (Working with Mentally Disturbed Parents in a Psychiatric Institution for Children) . . . . .	170	REMSCHMIDT, H./MATTEJAT, F.: Kinder psychotischer Eltern – eine vernachlässigte Risikogruppe (Children of Psychotic Parents – A Neglected Risk Group) . . . . .	295
<b>Psychotherapie</b>		RESCH, F.: Magisches Denken und Selbstentwicklung (Magic Thinking and Self Development) . . . . .	152
CRAMER, B.: Mutter-Kleinkind-Beziehung: Beginn der psychischen Struktur (Mother-Infant-Relationship: the Beginning of the Psychic Structure) . . . . .	345	SCHUEYER-ENGLISH, H./SUESS, G.J./SCHWABE-HÖLLEIN, M.: Das psychologische Sachverständigengutachten als Intervention bei Sorgerechtskonflikten während der Scheidung (The Psychological Expert Opinion as a Form of Intervention in Custody Conflicts during Divorce) . . . . .	372
DIEZ GRIESER, M.T.: Zur Rolle der Eltern beim Abbruch von Kinderpsychotherapien (On the Role of Parents in Premature Termination of Child Psychotherapy) . . . .	300	SOHNI, H.: Geschwisterbeziehungen – Die Einführung der horizontalen Beziehungsdynamik in ein psychoanalytisches Konzept 'Familie' (The Psychoanalytic Starting Position Concerning the Sibling Relationship as attributed to S. Freud) . . . . .	284
KERN, H.J.: Paradoxe Interventionen: Erklärungsversuche und Kategorisierungen (Paradoxical Interventions: Explanations and Categorizations) . . . . .	9	STRECK-FISCHER, A.: Männliche Adoleszenz, Fremdenhaß und seine selbstreparative Funktion am Beispiel jugendlicher rechtsextremer Skinheads (Male Adolescence, Xenophobia and its Self-repairing Function using the Example of Adolescent Right-wing Extremist Skin Heads) . . . . .	259
<b>Übersichten</b>		WALTER, R./REMSCHMIDT, H.: Zum Bedarf an Psychotherapie im Schulalter (On the Need of Psychotherapy for School Children) . . . . .	223
BAUERS, W.: Das Übertragungsgeschehen in der psychoanalytischen Kindertherapie (Transference in Psychoanalytic Child Therapy) . . . . .	84	<b>Werkstattberichte</b>	
DERICHS, G./KROHN-JASTER, G.: Integrativer Ansatz zum Umgang mit Teilleistungsschwächen bei 5–8-jährigen (An Integrative Concept to cope with Developmental Retardations of 5 to 8 Years old Children) . . . . .	215	NETZER, J.: Akzeptanz einer kommunalen Erziehungsberatungsstelle im ländlichen Bereich . . . . .	27
ERDHEIM, M.: Das fremde Böse (The Strange Evil) . . . .	242	<b>Tagungsberichte</b>	
FRIEBEL, V.: Entspannungstraining für Kinder – eine Literaturübersicht (Relaxation Training for Children. A Review of Literature) . . . . .	16	Bericht über den XIII. Kongreß der International Association for Child and Adolescent Psychiatry and Allied Professions (IACAPAP) . . . . .	350
HESS, T.: Systemdenken in Schulpsychologie und Schule (Systemic Perspectives in Guidance and Educational Counseling in Public Schools) . . . . .	45	<b>Buchbesprechungen</b>	
HIRSCHBERG, W.: Kognitive Charakteristika von Kindern und Jugendlichen mit Störungen des Sozialverhaltens – eine Übersicht (Cognitive Characteristics of Children and Adolescents with Conduct Disorders – a Review) . .	36	ADLER, M.: Ethnopschoanalyse. Das Unbewußte in Wissenschaft und Kultur . . . . .	352
HÖGER, C.: Systemische Ansätze in der ambulanten Kinder- und Jugendpsychiatrie (Systemic Aspects in Outpatient Child Psychiatry) . . . . .	78	BARRON, J./BARRON, S.: Hört mich denn niemand? Eine Mutter und ihr Sohn erzählen, wie sie gemeinsam den Autismus besiegten . . . . .	182
KAHL-POPP, J.: „Ich bin Dr. Deutschland.“ – Rechtsradikale Phantasien als verschlüsselte Kommunikation in der analytischen Psychotherapie eines Jugendlichen ("I am Dr. Deutschland." – Right-wing Extremist Fantasies as Enciphered Communication in the Analytic Psychotherapy of an Adolescent) . . . . .	266	BIERMANN, G. (Hrsg.): Handbuch der Kinderpsychotherapie, Bd. V . . . . .	272
KOHE-MEYER, I.: „Ich bin fremd, so wie ich bin.“ – Migrationserleben, Ich-Identität und Neurose ("I am a Stranger for Everybody." – Experience of Migration, Ego-Identity and Neurosis) . . . . .	253	BOSSELMANN, R./LÜFFE-LEONHARDT, E./GELLERT, M.: Variationen des Psychodramas – ein Praxisbuch, nicht nur für Psychodramatiker . . . . .	183
MÄRTENS, M.: Bettnässen als individuelles Symptom und systemisches Ereignis – Überlegungen zur Verwendung hypnotherapeutischer Methoden unter familiendynamischen Aspekten (Enuresis as Individual Symptom and Systemic Event – Considerations Concerning the Application of Hypnotherapy Methods under Aspects of Familydynamics) . . . . .	54	BOTT SPILUS, E. (Hrsg.): Melanie Klein heute – Entwicklungen in Theorie und Praxis Bd. 1 u. 2 . . . . .	27
PETRI, H.: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ – Von der Entfremdung zur Fremdenfeind-		BRACK, U. (Hrsg.): Frühdiagnostik und Frühtherapie. Psychologische Behandlung von entwicklungs- und verhaltensgestörten Kindern . . . . .	273
		BRÜNDEL, H.: Suizidgefährdete Jugendliche. Theoretische und empirische Grundlagen für Früherkennung, Diagnostik und Prävention . . . . .	275
		BUCHHOLZ, M.B.: Dreiecksgeschichten. Eine klinische Theorie psychoanalytischer Familientherapie . . . . .	235
		BÜRGIN, D.: Psychosomatik im Kindes- und Jugendalter .	183

COOKE, J./WILLIAMS, D.: Therapie mit sprachentwicklungsverzögerten Kindern .....	73	NEUBAUER, G./SÜNKER, H. (Hrsg.): Kindheitspolitik international. Problemfelder und Strategien .....	71
DEGENER, G./DIETEL, B./KASSEL, H./MATTHAEI, R./NÖDL, H.: Neuropsychologische Diagnostik bei Kindern und Jugendlichen .....	232	PASSOLT, M. (Hrsg.): Hyperaktive Kinder. Psychomotorische Therapie .....	184
DETTMERING, P.: Die Adoptionsphantasie – Adoption als Fiktion und Realität .....	352	PETERMANN, F. (Hrsg.): Verhaltenstherapie mit Kindern ..	147
DETTMERING, P.: Die Adoptionsphantasie – Adoption als Fiktion und Realität .....	352	PETRI, U.: Umweltzerstörung und die seelische Entwicklung unserer Kinder .....	27
Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Beratung von Stieffamilien – Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit ....	110	PETRI, H.: Verlassen und verlassen werden. Angst, Wut, Trauer und Neubeginn bei gescheiterten Beziehungen ..	30
DITTLER, U.: Software statt Teddybär. Computerspiele und die pädagogische Auseinandersetzung .....	278	RENNEN-ALLHOFF, B./ALLHOFF, P./BOWI, U./LAASER, U.: Elternbeteiligung bei Entwicklungsdiagnostik und Vorsorge .....	112
EGGERT, D.: Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung .....	315	RÖHRLE, B.: Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung ..	187
EICKHOFF, F.W./LOCH, W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 30, 31, 32 .....	312	RÖTTGEN, G.: Spielerlebnisse zum handelnden Spracherwerb .....	111
ELLEBRACHT, H./VIETEN, B. (Hrsg.): Systemische Ansätze im psychiatrischen Alltag. Perspektiven und Meinungen aus Theorie und Praxis .....	72	SCHIFFER, E.: Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde. Anstiftung gegen Sucht und Selbstzerstörung bei Kindern und Jugendlichen .....	313
FAHRENFORT, J.: Attachment und Early Hospitalization ..	279	SCHMIDT, M.H.: Kinder- und Jugendpsychiatrie .....	280
FALLER, H./FROMMER, J. (Hrsg.): Qualitative Psychotherapieforschung .....	318	SCHUBARTH, W./MELZER, W. (Hrsg.): Schule, Gewalt und Rechtsextremismus .....	186
FRANSEN, S.: Ganz normal – und doch ver-rückt. Freiwillig in die Jugendpsychiatrie .....	111	SCHUBBE, O. (Hrsg.): Therapeutische Hilfen gegen sexuellen Mißbrauch an Kindern .....	313
GAULD, J.W.: Character first – the Hyde School Difference ..	386	SCHUBERT, B.: Erziehung als Lebenshilfe. Individualpsychologie und Schule – ein Modell .....	72
GIL, E.: Die heilende Kraft des Spiels: Spieltherapie mit mißbrauchten Kindern .....	315	SCHUMACHER, K.: Musiktherapie mit autistischen Kindern ..	316
GRAWE, K./DONATI, R./BERNAUER, F.: Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession .....	316	SEIDLER, G. (Hrsg.): Magersucht – öffentliches Geheimnis ..	288
GROSSKURTH, P.: Melanie Klein – ihre Welt und ihr Werk ..	232	SOLNIT, J. (Ed.): The Psychoanalytic Study of the Child, Vol. 47 .....	70
HEINL, P.: Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg ... Seelische Wunden aus der Kriegskindheit .....	235	STEINHAUSEN, H.C./VON ASTER, M. (Hrsg.): Handbuch Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin bei Kindern und Jugendlichen .....	147
HENNICKE, K./ROTHHAUS, W. (Hrsg.): Psychotherapie und geistige Behinderung .....	147	STORK, J. (Hrsg.): Kinderanalyse. Zeitschrift für die Anwendung der Psychoanalyse in Psychotherapie und Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters .....	32
HESSE, S.: Suchtprävention in der Schule – Evaluation der Tabak- und Alkoholprävention .....	185	TENT, L./STELZ, I.: Pädagogisch-psychologische Diagnostik .....	109
HURRELMANN, K.: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung .....	317	Testzentrale des Berufsverbandes deutscher Psychologen: Testkatalog 1994/95 .....	318
KASTEN, H.: Die Geschwisterbeziehung, Bd. II: Spezielle Geschwisterbeziehungen .....	72	TIETZE-FRITZ, P.: Elternarbeit in der Frühförderung. Begegnungen mit Müttern in einer besonderen Lebenssituation .....	274
KLAUSS, T.: Trennung auf Zeit .....	274	Vereinigung für Interdisziplinäre Frühförderung (Hrsg.): Früherkennung von Entwicklungsrisiken .....	274
KLEES, K.: Partnerschaftliche Familien: Arbeitsteilung, Macht und Sexualität in Paarbeziehungen .....	277	VOLLBRECHT, R.: Ost-west-deutsche Widersprüche. Ost-deutsche Jugendliche nach der Wende und im Westen ..	31
KNÖLKER, U./SCHULTE-MARKTWORT, M. (Hrsg.): Subjektivität in der kinder- und jugendpsychiatrischen Diagnostik, Therapie und Forschung .....	183	WEBER-KELLERMANN, I.: Die helle und die dunkle Schwelle. Wie Kinder Geburt und Tod erleben .....	186
KROWATSCHEK, D.: Marburger Konzentrationstraining ..	386		
KUSCH, M.: Entwicklungspsychopathologie und Therapieplanung in der Kinderverhaltenstherapie .....	185		
LANFRANCHI, A.: Immigranten und Schule .....	385		
LAUTH, G.W./SCHLOTTKE, P.F.: Training mit aufmerksamkeitsgestörten Kindern .....	112	<b>Editorial</b> 240, 358	
LICKONA, T.: Educating for Character – How our Schools can teach Respect and Responsibility .....	276	<b>Autoren und Autorinnen dieses Heftes</b> 27, 68, 109, 138, 175, 229, 266, 310, 345, 382	
LINDEN, M./HAUTZINGER, M. (Hrsg.): Verhaltenstherapie ..	146	<b>Diskussion</b> 179	
LÜCK, H.E./MÜLLER, R. (Hrsg.): Illustrierte Geschichte der Psychologie .....	353	<b>Zeitschriftenübersichten</b> 68, 143, 230, 310, 383	
MÖNKS, F.J./YPENBERG, I.H.: Unser Kind ist hochbegabt. Ein Leitfaden für Eltern und Lehrer .....	235	<b>Tagungskalender</b> 34, 74, 114, 148, 188, 236, 280, 319, 354, 387	
MYSCHKE, N.: Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen, Ursachen, hilfreiche Maßnahmen .....	145	<b>Mitteilungen</b> 34, 74, 114, 149, 188, 237, 320, 354	

## Das fremde Böse

Mario Erdheim

### Zusammenfassung

Wie der Fremde kann auch der Verbrecher in den Dienst der Psychohygiene gestellt werden. Das Individuum entlastet sich dadurch von inneren Konflikten, wird aber zugleich in seinem psychischen Wachstum behindert, und in der Fähigkeit, an sich selbst dunkle Seiten wahrzunehmen.

### 1 Einleitung

Das Fremde und das Böse weisen eine Reihe von Berührungspunkten auf: Das Fremde, das man nicht kennt, eignet sich vorzüglich als Projektionsfläche für alles, was man bei sich selbst nicht wahrhaben will. Oft neigt man deshalb dazu, von Fremden Böses zu erwarten – verschwindet etwas, so wird zuerst der Fremde als Dieb verdächtigt. Der Fremde kann auch leicht zum Feind gestempelt werden, und von dem erwartet man sowieso nichts Gutes. Das Böse seinerseits erscheint oft als das andere, als das Fremde schlechthin, als das, was so anders ist, daß man sich damit gar nicht identifizieren kann. In den Bildern vom Teufel kommt dieser Aspekt deutlich zum Ausdruck: die Hörner, der Schwanz und der Bocksfuß des Teufels verweisen darauf, daß seine Ähnlichkeit mit dem Menschen – die Augen, die Nase, der Mund, die Hände – nur scheinbare sind. In Wirklichkeit ist der Teufel eben der ganz andere, und es ist kein Zufall, daß seine Gesichtszüge fremdländisch wirken. So kann sich auch in jedem Fremden der Teufel verbergen. Wer als Urheber böser Handlungen gilt, wird in der Regel ausgegrenzt; das Individuum, das ein Verbrechen begeht, überschreitet damit eine Grenze, so daß es für die guten Normalbürger zum fremden Bösen wird. Je fremder diesen das Böse erscheint, desto verwandter fühlen sie sich nun dem Guten.

Diese Fremdheit des Bösen möchte ich im folgenden anhand der Art und Weise aufzeigen, wie sich eine Gesellschaft mit dem Phänomen der Kriminalität auseinandersetzt. Betrachten wir zur Einführung in das Thema zunächst ein paar Beispiele von Untaten und Verbrechen, die in den letzten Monaten in der Schweiz Aufsehen erregten. Für mich geht es dabei um Handlungen, die meine eigene Gesellschaft betreffen, für den Leser hingegen handelt es sich um das fremde Böse. Es dürfte aber nicht schwer fallen, ähnliche schockierende Ereignisse in anderen Ländern aufzufinden:

- Drei junge Männer töteten eine junge Frau, weil sie ihnen, wie sie sagten, auf die Nerven ging und ihnen

durch ihren Wunsch, zu ihnen zu gehören, lästig geworden war.

- Hohe Zürcher Beamte erwiesen sich als bestechlich.
- Das organisierte Verbrechen baut sein Tätigkeitsfeld nicht nur in Italien auf, sondern auch in Zürich, vor allem in Zusammenhang mit dem Drogenhandel.

Auf den ersten Blick kann man zwei Gruppen von kriminellem Verhalten unterscheiden. Korruption sowie organisiertes Verbrechen haben einen gemeinsamen Nenner: Sie sind rational in dem Sinn, als es um eine – allerdings illegale – Vermehrung von Macht und Einfluß geht. Reichtum gilt in unserer Kultur als positiver Wert und das Streben danach muß kaum begründet werden. Es überrascht deshalb auch nicht, daß es um den Reichtum eine Art Grauzone gibt: Wer fragt schon nach den Quellen des Reichtums, wenn sein Besitzer alt geworden und reich geblieben ist? Anders verhält es sich aber mit dem ersten Beispiel, mit dem der drei jungen Männer: Was fassungslos machte, war die Gefühlslosigkeit, mit der der Mord vollzogen wurde und die Einsichtslosigkeit in die Verwerflichkeit der Tat. Das Böse erschien als Gefühlskälte und Gleichgültigkeit, und zwar eingebettet in einem Rahmen von Normalität und Unauffälligkeit.

Zur gleichen Zeit berichteten die Medien von der brutalen Ermordung eines Jungen. Als der Mörder gefaßt wurde, war es offensichtlich, daß es sich um einen Geisteskranken gehandelt hatte, und somit konnte das Böse als Folge von Krankheit und Wahnsinn begriffen werden. Erklärungen wie diese genügten aber nicht in einem anderen Fall: Ein erfolgreicher Geschäftsmann, verheiratet und Vater, hatte zusammen mit einer Geliebten zwei gekaufte Kleinkinder aus sexuellen Motiven gequält und getötet. Begriffe wie „Monster“ und „Bestie“, mit denen die Massenmedien den Täter beschrieben, deuteten darauf hin, daß der Krankheitsbegriff in diesem Fall nicht zur Ausgrenzung genügte, und daß man bei der Frage, weshalb Menschen zu solchen Taten fähig sind, an Grenzen geraten war, jenseits derer das Böse als das Unmenschliche und Tierische interpretiert werden muß.

Um was für Grenzen handelt es sich hier? Was müssen sie voneinander trennen? Grenzen werden bekanntlich dort aufgerichtet, wo das Eigene vom Fremden getrennt werden soll. Seit jeher galten Grenzen als gefährliche Gebiete, oft erstreckt sich in ihrem Umfeld ein Niemandsland, in welchem keine Gesetze herrschen, und die Grenzübergänge müssen daher besonders geschützt werden. Dies gilt nicht nur für Landesgrenzen, sondern auch für jene Grenzen, die das Gute vom Bösen, das Reine vom Unreinen und das Heilige vom Profanen trennen sollen.

## 2 Grenzen, Ambivalenzen und Grenzüberschreitungen

Ich möchte dies zunächst am Beispiel der Hinrichtung des „Armen Sünders“ zeigen: Die öffentliche Hinrichtung war, wie RICHARD VAN DÜLMEN (1985) eindrücklich beschreibt, sowohl ein politisches als auch ein religiöses Ereignis. Politisch war es in dem Sinn, als es sich um eine Machtdemonstration der weltlichen Macht handelte, die sich in der Person des Henkers verkörperte. Religiös war es in dem Sinn, als die Hinrichtung oft als Feier des religiösen Opferganges eines reumütigen Sünders inszeniert wurde. Das Publikum, das zu einem Hinrichtungszeremoniell zusammenströmte, wollte nämlich nicht zuletzt der Verwandlung beiwohnen, durch die der „Arme Sünder“ nicht mehr als Bösewicht, sondern als reumütiger Christ auftrat, der zum Schafott geführt wurde, um sich und die Welt von seinen Verbrechen zu erlösen.

„Oft gekleidet in ein besonderes Gewand – ein weißes Kleid etwa –, durchschritt der Arme Sünder oder die Arme Sünderin gefesselt langsam eine Menschenmenge auf dem Weg zur Hinrichtung. Er bzw. sie betete auch, blieb oft stehen, um einen Trunk zu nehmen, zu beichten und sich von den Umstehenden zu verabschieden. Nicht selten wurde der Zug im 18. Jahrhundert von Schuljugend begleitet, die eindrucksvoll Sterbe-Lieder sang, um dem Ganzen den Charakter eines christlichen Begräbniszugs zu geben. Den Höhepunkt des Geschehens bildete die Ankunft auf dem Rabenstein. Hier bedankte sich der Arme Sünder öffentlich bei Geistlichkeit und Obrigkeit für die gerechte oder milde Behandlung; und beim Publikum, vor allem bei denjenigen, denen er Schaden zugefügt hatte, bat er um Entschuldigung. Auch segnete er das Volk und hielt nicht selten eine „bewegliche und wohl abgefaßte Oration“, in der er vor der Verderbtheit seines Verbrechens warnte und das wahre christliche Leben pries. Schließlich versprach er, wenn er bald gereinigt von allen Sünden vor Gott trete, für diejenigen besonders bei Gott einzutreten, die er im Leben geschädigt habe. Es war allgemeine Überzeugung, daß ein Armer Sünder, der bereitwillig den Tod erlitt, nicht nur von allen Sünden befreit werde, sondern unmittelbar in den Himmel komme. (...)“

Nicht mehr der Schurke stand da im Vordergrund, sondern der Bekehrte, der reumütige Christ. Doch nicht nur diese christliche Note verlieh dem Hinrichtungszeremoniell einen religiös-sakralen Zug, sondern es gingen in diesen Opfergang auch stark abergläubisch-magische Vorstellungen ein. (...) Vom getöteten Armen Sünder, seinem Blut, seinen Gliedern oder dem Strick erhoffte das Volk Heilung bestimmter Krankheiten und ähnliche Wunder. Allgemein war man davon überzeugt, daß der Körper eines Menschen, der nicht eines natürlichen Todes, also mit gesundem Leib und ohne Krankheit starb, über wirksame Heilkräfte verfügte“ (VAN DÜLMEN 1985, 162 f.).

Bei diesem Beispiel können wir deutlich das Problem der Ambivalenz erkennen, und zwar beim Prozeß, durch den aus dem Verbrecher ein Heiliger wird, dessen Blut Wunder vollbringt. Der Gesetzesbrecher verwandelt sich hier plötzlich zu einem Gewährsmann, der den Wert des Gesetzes bezeugen kann. Diese Ambivalenzen äußern sich auch sprachlich: Das lateinische *sacer* bedeutet zum Beispiel einerseits „heilig“ und andererseits „verruht“, „verdammte“. Ambivalenz heißt, daß ein Phänomen nicht eindeutig, sondern zweiwertig, zugleich als positiv und als negativ, erlebt wird. Weil sich Positives und Negatives, Reines und Unreines, eigentlich ausschließen mußten,

neigt das Individuum dazu, die Ambivalenz gleichsam auf verschiedene Niveaus oder Phasen zu verteilen. Im erwähnten Beispiel wird die Ambivalenz zweizeitig: Zuerst ist der Verbrecher der Böse und danach der Gute. So konnte es dazu kommen, daß sich um den toten Verbrecher eine Art Reliquienkult bildete:

„Auch die Volksauffassung neigte dazu, den durch das Erleiden der Todesstrafe Entstühten fast einem Märtyrer gleichzuachten. Die magische Wirkung, die seinem Daumen, seinem Blut, dem Strick, mit dem er gehängt wurde, und dem Alraun, der aus seinen Säften unter dem Galgen erwachsen ist, beigelegt werden, kennzeichnen eine abergläubische Abart des Reliquienkultes. Auch der Grabstätte des Gerichteten wurden wohl ähnliche Wirkungen zugeschrieben wie einem Heiligengrab.“ (VAN DÜLMEN 1985, 163 f.)

Phänomene, die ambivalent erscheinen, galten schon immer als gefährlich, nicht zuletzt deshalb, weil sie etwas Unberechenbares an sich haben. Man weiß nämlich nie, ob sich schließlich die positive oder die negative Seite durchsetzen wird. Bleiben wir beim Beispiel des „Armen Sünders“: Letztlich wußte man nie mit Sicherheit, ob der Verurteilte sich bei seiner Hinrichtung an die vorgegebene Rolle des reuigen Sünders halten werde oder nicht. FOUCAULT schreibt in seiner Geschichte des Gefängnisses:

„Wenn sich die Menge um das Schafott drängt, so tut sie das nicht nur, um den Schmerzen des Verurteilten beizuwohnen und die Wut des Henkers anzufeuern: sie will auch den, der nichts mehr zu verlieren hat, die Rechte, die Gesetze, die Macht, die Religion verfluchen hören. Die Hinrichtung gestattet dem Verurteilten solche Ausschweifungen in einem solchen Augenblick, in welchem nichts mehr verboten und strafbar ist. (...) Es gibt in diesen Hinrichtungen, welche die Schreckensgewalt des Fürsten kundtun sollten, etwas Karneavaleskes, das die Rollen vertauscht, die Gewalt verhöhnt und die Verbrecher heroisiert. Die Abscheu schlägt um; sowohl die Unerschrockenheit der Verbrecher wie auch ihre Tränen oder Schreie erregen nur noch Mißtrauen gegen das Gesetz“ (FOUCAULT 1975, 7 a).

Die Unberechenbarkeit der öffentlichen Hinrichtungszeremonien – und nicht etwa humanitäre Bedenken – führte schließlich auch zu deren Abschaffung. Die Obrigkeit hatte diese Zeremonien zur Abschreckung geplant, aber die Bevölkerung verwandelte sie zunehmend in eine Art Jahrmarkt. Bei der letzten öffentlichen Hinrichtung in Wien wurden 1868 hunderte von Buden errichtet.

„... alles um die Leiche herum, die bis zum Sonnenuntergang hängen blieb. Da wurde gezecht, gejubelt, gesungen, von Verkäufern wurden „Armesünderwürstel“ und „Galgenbier“ angeboten, und schließlich endete das Ganze ... in wüsten Balgereien und Raufhandel. (...) Es waren schließlich diese Verhöhnung der ernsthaften Hinrichtungen schwerer Verbrecher und die Möglichkeit von Tumulten, die die staatlichen Gerichte im 19. Jahrhundert sukzessive nötigten, auf öffentliche Hinrichtungen zu verzichten“ (VAN DÜLMEN 1985, 147).

## 3 Die inneren Bilder des Fremden und Bösen

Doch nun zurück zu der Ausgangsfrage nach den Grenzen zwischen dem Guten und dem Bösen, dem Eigenen und dem Fremden; zur Frage, was hier eigentlich vonein-

ander getrennt werden muß und um welchen Preis. Wir können diese Fragen auch aus entwicklungspsychologischer Sicht angehen, und uns fragen, wie im Individuum die inneren Bilder des Fremden und Bösen entstehen, was für eine Funktion diese Bilder haben und wie sie sich im Lauf seines Lebens verändern.

Das Bild dessen, was fremd ist, entsteht im Subjekt sehr früh, und zwar fast gleichzeitig mit dem Bild dessen, was uns am vertrautesten ist, mit dem Bild der Mutter. In seiner primitivsten Form ist das Fremde die Nicht-Mutter, und die bedrohliche Abwesenheit der Mutter läßt Angst aufkommen. Angst wird auch später mehr oder weniger mit dem Fremden assoziiert bleiben, und es bedarf immer einer Überwindung der Angst, um sich dem Fremden zuzuwenden. Diese Angst ist auch eine Ursache für spätere Gewalttätigkeiten: Das, wovor man Angst hat, wird leicht zum Bösen, das man, solange man schwach ist, fliehen, später aber, wenn man sich stark fühlt, bekämpfen muß. Gewalt war schon immer ein probates Mittel gegen Angst, aber bestimmt nicht das einzige. Die Angst vor dem Fremden kann nämlich auch überwunden werden dank der Faszination, die das Fremde ebenfalls ausübt. Unser Verhältnis zum Fremden ist immer ambivalent: Wir haben Angst davor und zugleich vermag es uns auch zu faszinieren.

In gewissen Situationen ist diese Faszination sogar lebensnotwendig. Dank ihr ist das Kind nicht einzig und allein auf seine Mutter fixiert – wäre es das, wären seine Überlebensmöglichkeiten stark eingeschränkt: Wenn der Mutter etwas zustößt, müßte auch das Kind sterben. Das Bild des Fremden, die Fremdenrepräsentanz, bietet jedoch eine Alternative, indem es dem Kind ermöglicht, auch eine Beziehung zu Personen aufzunehmen, die nicht seine Mutter sind. Die Fremdenrepräsentanz erhöht somit die psychische Anpassung, und eröffnet die Chance, sich beim Fremden das zu holen, was zum Beispiel die Mutter nicht geben kann. Das ist natürlich leichter gesagt als getan. Als ein schweres Hindernis erweist sich nämlich das, was auch ein wesentlicher Vorteil der Fremdenrepräsentanz ist: ihre psychohygienische Funktion.

Wenden wir uns nun der Entwicklung der inneren Bilder des Bösen zu. Ausgangspunkt ist FREUDS Annahme eines Destruktionstriebes. In „Das Unbehagen in der Kultur“ (1930) schreibt er:

„Das gern verleugnete Stück Wirklichkeit hinter alledem ist, daß der Mensch nicht ein sanftes, liebebedürftiges Wesen ist, das sich höchstens, wenn angegriffen, auch zu verteidigen vermag, sondern, daß er zu seinen Triebbegabungen auch einen mächtigen Anteil von Aggressionsneigung rechnen darf. Infolgedessen ist ihm der Nächste nicht nur möglicher Helfer und Sexualobjekt, sondern auch eine Versuchung, seine Aggression an ihm zu befriedigen, seine Arbeitskraft ohne Entschädigung auszunützen, ihn ohne seine Einwilligung sexuell zu gebrauchen, sich in den Besitz seiner Habe zu setzen, ihn zu demütigen, ihm Schmerzen zu bereiten, zu martern und zu töten. Homo homini lupus; wer hat nach allen Erfahrungen des Lebens und der Geschichte, den Mut, diesen Satz zu bestreiten? (...) Die Existenz dieser Aggressionsneigung, die wir bei uns selbst verspüren können, beim anderen mit Recht voraussetzen, ist das Moment, das unser Verhältnis zum Nächsten stört und die Kultur zu ihrem Aufwand nötigt. Infolge dieser primären Feindseligkeit der Menschen ge-

geneinander ist die Kulturgemeinschaft beständig vom Zerfall bedroht. (...) Die Kultur muß alles aufbieten, um den Aggressionstrieben der Menschen Schranken zu setzen, ihre Äußerungen durch psychische Reaktionsbildungen niederzuhalten.“ (FREUD 1930, 470 f.)

Nach FREUD hat sich vor allem MELANIE KLEIN mit den Schicksalen des Destruktionstriebes beschäftigt und aufgezeigt, wie sich dieser Trieb mit bestimmten Phantasien und Vorstellungen verknüpft. Die Bilder des Bösen werden zuerst einmal in der frühen Beziehung zur Mutter entworfen: die „gute Brust“, welche Befriedigung und Entspannung schafft, sowie die „böse Brust“, welche Hunger, Schmerz und Spannung hervorruft. Liebe richtet sich auf die eine, Haß auf die andere Brust. Ohnmächtige Wut und Zerstörungslust lösen schreckliche Ängste aus, die über Idealisierung und Projektionen bewältigt werden müssen.

Mit diesen Strebungen, mit der Angst, dem Haß, dem Neid und der Verachtung muß die Kultur „arbeiten“, das heißt sie muß sie symbolisieren und kanalisieren können. In der Regel versuchte die Gesellschaft die aus der menschlichen Destruktivität resultierenden Probleme zu lösen, indem sie die Aggression der Individuen bündelte und nach „außen“, genauer, auf andere Gesellschaften richtete. Hier spielten nun die Bilder, die sich eine Gesellschaft vom Fremden machte, eine entscheidende Rolle. Der Fremde, der zum Feind deklariert werden konnte, zog alle Aggressionen auf sich, und sie waren erlaubt, weil der Feind, der Böse, nun draußen war.

#### 4 Ambivalenz, Projektion und Psychohygiene

Eine der wichtigen Funktionen der Fremdenrepräsentanz besteht darin, die Spannungen zu neutralisieren, die das Verhältnis des Kindes zuerst zu seiner Mutter, dann zum Vater und den Geschwistern und schließlich zu sich selbst bedrohen könnten. Im Bild des Fremden sammelt sich allmählich all das an, was an den Eltern, an Brüdern und Schwestern und an einem selbst bedrohlich ist. Das Bild der Mutter wird wieder makellos, aber der Fleck taucht nun im Bild des Fremden auf: Nicht die Mutter ist böse, man sah nicht die Wut und den Haß in ihren Augen, sondern der Fremde ist es, und in ihm erkennt man den Haß. Dasselbe gilt für die verpönten Wünsche: Man hat sie nicht mehr selbst, sondern die anderen, die bösen Fremden sind es, die einen betrügen, bestehlen und bedrohen.

So vermag sich die Fremdenrepräsentanz zu einer Art Monsterkabinett des verpönten Eigenen zu entwickeln. Der Gewinn ist beachtlich, denn das Eigene wird zum Guten und das Fremde zum Bösen. Der Nachteil dieser Strategie drängt sich aber unabsehbar dann auf, wenn das Eigene keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr bietet und der Zugang zum Fremden vermauert ist, so daß man am Eigenen allmählich verdorrt. Das ist auch der Moment, in dem man am leichtesten gewalttätig wird. Mit Gewalt versucht man seine Angst zu beruhigen – man ist ja aktiv und kämpft gegen das Böse, merkt aber nicht, daß das Böse gar nicht im anderen, sondern in einem selbst liegt.

So muß dieser Kampf immer vergeblich bleiben, denn die Aggression kommt nie an ihr Ziel, das Böse zu vernichten, sondern muß sich das Böse immer neu erschaffen, sich immer neue Verfolgungsziele setzen.

Ambivalente Phänomene wie die erwähnten Hinrichtungszeremonien lösen im Zuschauer widersprüchliche Impulse aus: Faszination und Angst, Aufruhr und Unterwerfung, Verachtung und Bewunderung, Liebe und Haß. Diese Ambivalenzen spielen im psychischen Haushalt des Individuums eine große Rolle. Ich bin der Ansicht, daß sie wesentlich zur Dynamik und zur Lebendigkeit des Individuums beitragen. Aber sie stürzen es auch in innere Konflikte. Ist das Individuum nicht stark genug, diese Konflikte zu ertragen und auszutragen, so wird es versuchen, die Ambivalenzen zu spalten. Das Gute bleibt dann im Subjekt, und das Böse wird nach außen projiziert: Nicht ich selbst habe dann verbotene Wünsche – sehne mich nach der Frau oder dem Besitz des Nachbarn –, nicht ich selbst bin wütend und fühle mich eingeschränkt durch Autoritäten, sondern die Gestalt, auf die ich das alles projizieren kann.

Gelingen dem Individuum die Abspaltung und die Projektion, so fühlt es sich entlastet, in scheinbarem Einklang mit sich selbst und seinem Gewissen, mit seinen Lieben und den Autoritäten, die es respektiert. Als Projektionsfläche sind ambivalente Gestalten, wie zum Beispiel „der Verbrecher“, besonders geeignet. Auch die Fremden und Minderheiten, etwa Zigeuner oder Juden, können zu einer Verkörperung des Bösen werden. In der vormodernen Gesellschaft spielten die öffentlichen Zeremonien der Bestrafung eine Rolle, die im Zuge der voranschreitenden Moderne die Massenmedien übernommen haben. Das „Theater des Schreckens“ wurde zusehends abstrakter. Man wohnte nun nicht mehr unmittelbar den Bestrafungen und Hinrichtungen am Pranger bei, gleichsam Aug in Aug mit dem Missetäter, sondern mußte sich mit Zeitungsberichten begnügen, also mit schriftlichen Texten, die manchmal auch illustriert waren.

## 5 Verbrechen – Funktionen des Bösen in der öffentlichen Meinung

„Scheinheiliger Schurke ermordet eigenes Kind“, „Doppelmord und Selbstmord in Kennigton“, „Schreckliche Tragödie: Ganze Familie ermordet“, „Ehefrau aus dem Fenster geworfen“, „Ehefrau schrecklich mißhandelt“ – das sind keine Schlagzeilen von heute, sondern aus Zeitungen Ende des 19. Jahrhunderts (DE VRIES 1971). Liest man sie mit ein wenig Distanz, so kommen einem bald Szenen aus der griechischen Mythologie oder aus dem Alten Testament in den Sinn: „Elternpaar setzt Säugling aus“ (Laos und Jokaste) oder „Mutter erschlägt bestialisch ihre Kinder“ (Medea) oder „Brudermord“ (Kain und Abel) oder „Sklave wird Minister“ (Joseph in Ägypten). Es handelt sich also um uralte Geschichten, man könnte sie auch als Archetypen bezeichnen, die für den Menschen offenbar eine bestimmte Funktion haben.

Versucht man das Phänomen des Verbrechens „objektiver“ zu betrachten, um es jenseits von Emotionen zu

beschreiben, so könnte man es zum Beispiel folgendermaßen definieren: „Verbrechen ist jedes Verhalten, das in einer Gesellschaft als sozialschädlich beurteilt und durch Strafgesetzgebung als verboten definiert ist.“ (SCHNEIDER 1981, 29). Der Begriff der „Sozialschädlichkeit“ ist in dem Sinn ein politischer Begriff, als es Machtprozesse – demokratische oder autoritäre – sind, auf Grund derer er bestimmt wird. Im nationalsozialistischen Deutschland galten andere Verhaltensweisen als sozialschädlich und bestrafenswert (etwa die sogenannte „Rassenschande“) als in der heutigen Bundesrepublik. Und in der Schweiz streitet man heute darüber, ob Verkehrsdelikte oder Steuerhinterziehung als „Kavaliersdelikte“ oder als schwere Straftaten zu beurteilen seien. Das Rechts- bzw. Unrechtsbewußtsein der Subjekte ist also Wandlungen unterworfen und insofern beeinflussbar.

Bei der Bildung dieses Rechtsbewußtseins spielt nun die bereits beschriebenen Problematik der Ambivalenz zusammen mit den Mechanismen der Projektion und Abspaltung eine hervorragende Rolle. Solange die archaischen Prozesse der Abspaltung und Projektion funktionieren, kann sich kein der modernen Gesellschaft adäquates Rechtsbewußtsein herausbilden.

Einen Eindruck des Rechtsbewußtseins, das in einer Gesellschaft herrscht, gibt die Darstellung der Kriminalität in den Massenmedien. Und dabei läßt sich feststellen, daß die Verbrechensbeschreibungen und ihre Gewichtung sehr wenig mit der Realität der Kriminalität zu tun haben. Die Rate der aufgeklärten Verbrechen wird von den Medien unrealistisch hoch eingeschätzt. Kapitalverbrechen werden überbetont, während alltägliche Kriminalität wie Betrug, Gewalt in der Familie oder Warenhausdiebstähle kaum erwähnt werden. In Wirklichkeit werden beispielsweise in den USA die meisten Polizisten beim Versuch der Schlichtung von Ehestreitigkeiten getötet, und nicht beim Einsatz bei Banküberfällen oder bei der Verfolgung von Gangstern. Das verzerrte Bild, das uns die Medien liefern, ist eine Folge von einseitigen Auswahlkriterien:

„Auswahlkriterien für die Kriminalitätsnachrichten in den Zeitungen sind folgende Faktoren: die Schwere des begangenen Verbrechens, wunderliche, schrullige, humorvolle oder ungewöhnliche Begleitumstände, sexuelle und sentimentale Motive, die Verwicklung von Ausländern oder berühmter Persönlichkeiten oder von Personen aus oberen Schichten“ (SCHNEIDER 1983, 48).

Berücksichtigt man neben der Berichterstattung in der Presse auch die Darstellung der Kriminalität im Fernsehen, so wird noch klarer, daß das Bild des Verbrechens vorwiegend im Dienste der psychischen Entlastung des Publikums von seinen Ambivalenzkonflikten steht, und nicht im Dienste einer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Realitäten. Ich habe im Zusammenhang mit den öffentlichen Hinrichtungen in vormoderner Zeit erwähnt, daß die journalistische Berichterstattung eine Zunahme an Abstraktion bedeutete. Man war nun nicht mehr Zeuge, sondern nur noch Leser. Mit der Erfindung des Fernsehens kommt es nun aber erneut dazu, daß die Zuschauer quasi zu Zeugen der Ereignisse werden. Ich denke hier zum Beispiel an eine Entführung von Geiseln,



die in der Bundesrepublik stattgefunden hat und die vom Fernsehen regelrecht begleitet worden ist. Durch das Fernsehen geraten wir also wieder in die Rolle des Zeugen. Dabei geschieht etwas merkwürdiges: Da im Fernsehen alles möglichst realitätsgerecht angeboten wird, kann man zwischen Fiktion und Wirklichkeit praktisch kaum mehr unterscheiden. Sei es nun ein Krimi oder ‚Aktenzeichen XY‘, ein Kriegsfilm oder eine Kriegsberichterstattung – die Darstellungen sind auf derart ähnliche Weise normiert, daß sie in ihrer Realitätswertigkeit voneinander kaum mehr unterscheidbar sind.

Was sich in dieser Situation nun durchsetzt, ist nicht etwa die Realität, sondern die Fiktion. Dies gilt zum Beispiel für die verschönte und saubere Darstellung von Gewalt im Fernsehen. Aufgrund dieser Darstellung können die Folgen von Gewalt nicht ersichtlich werden: Der zusammengeschlagene Detektiv steht auf und geht seiner Aufgabe weiter nach, als ob nichts gewesen wäre.

Daß sich im Fernsehen die Fiktion gegenüber der Realität durchsetzt, bedeutet, daß die Informationen, die wir erhalten, in erster Linie die Aufgabe erfüllen, uns von inneren Konflikten zu entlasten, uns also darin zu bestärken, wir seien die Guten und die anderen die Bösen. Unter diesen Umständen ist es uns jedoch nicht möglich, die Probleme, die uns die Realität stellt, besser zu bewältigen.

Obwohl das Fernsehen auf einer ungeheuer ausgeklügelten Technik beruht, ist der psychische Mechanismus, dem es gehorcht, uralte. ERICH FROMM hat einmal die These vertreten, daß ein plötzlicher Ausfall der Massenmedien – kein Kino, kein Fernsehen, keine Brutalos, keine Boulevardblätter – eine geistige Epidemie, den psychischen Zusammenbruch vieler von uns, herbeiführen würde. Wir wären so hilflos unseren eigenen Spannungen und Aggressionen ausgesetzt, daß wir uns kaum zu helfen wüßten und eine geradezu bürgerkriegsähnliche Situation entstehen würde.

## 6 Der Preis der Projektion

Am Beispiel der Verbrechen, die in letzter Zeit die Öffentlichkeit erschüttert haben, stellten wir die Frage nach den Mechanismen der Ausgrenzung. Ich meine damit nicht eine Ausgrenzung, die bestimmte Personen ins Gefängnis oder Erziehungsheim bringt, sondern die Ausgrenzung, die aus Gewalttätern und Gesetzesbrechern Monster und Bestien macht. Diese Ausgrenzung ist ein Ergebnis unserer eigenen Ambivalenzen. Was uns an uns selbst nicht paßt, auch unsere verpönten Wünsche, projizieren wir auf bestimmte Personen oder Gruppen und entwerten und bestrafen diese auf exemplarische Weise. Dieser Mechanismus ist alt, aber deswegen nicht weniger bedenklich. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Sündenbocktheorien und ihre mörderischen Folgen.

Es stellt sich hier die Frage nach den Konsequenzen dieses Spaltungs- und Projektionsmechanismus: Was ist eigentlich der seelische Preis, den wir zahlen müssen, wenn wir uns unseren Ambivalenzen und inneren Konflikten nicht stellen wollen und sie lediglich nach außen projizieren? Konflikte haben eine wichtige Funktion für die

Reifung des Subjekts. Ohne Konflikte kann es keine Entwicklung geben, denn Entwicklung heißt: neue Lösungen finden für die Probleme, die sich uns stellen. Aus diesen Lösungen werden wieder neue Konflikte erwachsen und damit neue Herausforderungen, und so weiter.

Werden Konflikte nach außen projiziert, so erlebt das Individuum dies zwar als Entlastung, aber die betreffenden Bereiche der Persönlichkeit werden von der Entwicklung ausgeschlossen; sie werden auf Eis gelegt. Wer seinen Haß, seine Wut oder seinen Neid auf andere Individuen oder Gruppen projiziert, kann sich zwar selber als Opfer der anderen betrachten, muß sich aber immer mehr einschränken, um seine Lebenslüge aufrechtzuerhalten. Er kommt sich zwar gut vor, muß aber infantil bleiben. Charakteristisch für diese Individuen sind sowohl die Idealisierung des Eigenen, die sich etwa als Nationalismus sowie Rassismus äußert, als auch das Mißtrauen gegen alles Fremde. Der Projektionsmechanismus kann nämlich nur so lange funktionieren, als der Fremde zugleich auch der Feind ist. Nur dann kann ihm auch das Böse zugeschrieben werden, das man in sich selbst und bei den Nahestehenden fürchtet. Mit dieser Infantilität geht in der Regel auch eine erhöhte Autoritätsgläubigkeit einher: Die Betroffenen sind ständig auf der Suche nach „guten“ Vätern und Müttern, die ihnen helfen, den Weg zu gehen. Auf emotionaler Ebene werden Regungen wie Einfühlung und Mitleid, die doch einen wesentlichen Zugang zum Mitmenschen bilden würden, durch den Mechanismus der Spaltung und Projektion unterbunden. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang an die Katharsis in der griechischen Tragödie, an die Läuterung durch Furcht und Mitleid. Auf diese Weise sollte eine Verbindung hergestellt werden zwischen der gräßlichen Geschichte der Tragödie und dem Zuschauer. Abspaltung und Projektion machen aber auch jede kathartische Erfahrung unmöglich und schränken uns wesentlich in unserer Fähigkeit ein, uns selbst und die Welt zu verstehen. Verstehen wird nämlich plötzlich zu einem angsterregenden Prozeß.

Als im letzten Jahr in England zwei Kinder ein drittes ermordeten, sagte ein englischer Minister, es käme jetzt nur darauf an, die Täter zu bestrafen und nicht, sie verstehen zu wollen. Ich habe lange über diese Äußerung nachgedacht, und mich gefragt, wovor dieser Minister Angst hatte. Was für eine Beruhigung erhoffte er sich von der Strafe, die die Täter treffen sollte? Er fürchtete offensichtlich, daß der Versuch, die kindlichen Täter verstehen zu wollen, die Strafe mildern könnte. Aber warum? Für ihn schien der Satz zu gelten, der auch bei uns immer wieder herumgeistert: *„Alles verstehen, heißt alles verzeihen.“* Eine merkwürdige Sprachverwirrung scheint hier vorzuliegen, als ob es hieße: *„Alles verstehen, heißt alles entschuldigen“* und das wiederum wird interpretiert im Sinne von: *„Alles verstehen, heißt alles erlauben.“* Verstehen wird auf diese Weise zu einem nihilistischen Prozeß. Wer sich um Verständnis bemüht, dem drohen alle Maßstäbe verloren zu gehen. Also ist es besser, nichts zu verstehen.

Ich hoffe mit meinen Ausführungen deutlich gemacht zu haben, daß das Verstehen nicht Maßstäbe zersetzt, sondern vor allem Projektionen zurücknehmen sollte. Indem

wir das Böse auf uns selber beziehen, aktivieren wir in uns die Konflikte, die es uns ermöglichen, dem Fremden unvoreingenommener zu begegnen.

### Summary

#### *The Strange Evil*

The strange as well as the criminal may serve to maintain a person's psychohygiene. They help to take the burden of internal psychological conflicts from the individual's shoulders, but at the same time confine his personal growth and his ability to become aware of his own dark sides.

### Literatur

DÜLMEN, R. VAN (1985): Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit. München: Beck. – FOUCAULT, M. (1975): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M., 1977. – FREUD, S. (1930): Das Unbehagen in der Kultur. In: Gesammelte Werke, Bd. XIV: 419–506. Frankfurt a.M. SCHNEIDER, H.J. (1981): Massenmedien und Kriminalität. In: SCHNEIDER, H.J. (Hrsg.) (1983). Kriminalität und abweichendes Verhalten. Weinheim: Beltz, Bd. II: 27–78, 1983. – VRIES, L. DE (1971): Als Opa die Oma erstach. Schreckensnachrichten aus illustrierten Polizeiberichten des 19. Jahrhunderts. Oldenburg: Stalling.

Anschrift des Verfassers: PD Dr. Mario Erdheim, Toblerstr.60, CH- 8044 Zürich.